

# Konsequent Berlin.



Weiter mit Rot oder doch Grün? Klaus Wowereit kann sich seinen Koalitionspartner aussuchen. Foto: Johannes Eisele/dtp

Berlin wählt wieder Klaus Wowereit

## Die Gewissheit siegt

Der SPD-Kandidat zweifelte nie am Erfolg, CDU-Verlierer Pflüger gibt sich kämpferisch

Von Constanze von Bullion  
und Philip Grassmann

Berlin, 17. September – Es ist kurz nach halb sieben, als Klaus Wowereit unter dem Jubel der Basis auf die Bühne im E-Werk steigt. Vor ihm geht der Berliner SPD-Chef Michael Müller auf das Podest, und dann ist da noch ein Mann. Es ist Jörn Kubicki, langjähriger Lebensgefährte des Regierenden Bürgermeisters, und manch einer fragt sich, was der Mann da oben zu suchen hat. Zu dritt stehen sie da oben und nehmen die Ovationen der Genossen entgegen, dazu dröhnt aus den Lautsprechern laute Techno-Musik. Es dauert ein bisschen, doch dann erklärt Wowereit den Auftritt seines Freundes an diesem Wahlabend. Der CDU-Spitzenkandidat Friedbert Pflüger, so Wowereit, habe am Samstag im Fernsehen gesagt, Berlin warte auf eine First Lady. Und nun soll der Auftritt des First Gentleman wohl die Replik darauf sein. Wowereit sagt: „Wir haben Jörn, und das ist auch gut so.“ Dafür gibt es lauten Applaus, und man hat fast den Eindruck, dass er lauter ist als für das Wahlergebnis.

Am Anfang seines Auftritts hatte Wowereit einen Satz gesagt, der die ansonsten eher zurückhaltende Stimmungslage des Regierenden an diesem Abend wohl am besten auf den Punkt bringt. „Ohne die SPD kommt keine Regierung zu stande.“ Von einem guten Erfolg war die Rede, nicht jedoch von einem großartigen Ergebnis. Und in der Tat hat sich das Ergebnis der SPD im Rahmen dessen gehalten, was sie seit längerem erwartete.

Bereits am Vormittag, als Wowereit in einer Grundschule im Bezirk Charlottenburg seine Stimme abgab, hatte es eine kleine Szene gegeben, die bezeichnend war für diesen Wahltag. Zunächst hatte sich Wowereit mit seinem Freund Jörn Kubicki durch den Pulk der Kameraleute und Fotografen gedrängt und dann seine Stimme abgegeben. Als er nach einigen Minuten wieder vor das Backsteingebäude trat, wurde dem erstauenten SPD-Spitzenmann bereits der erste Blumenstrauß in die Hand gedrückt, gewissermaßen im Vorgriff auf das erwartete Ergebnis.

Die Siegesgewissheit unter den Berliner Sozialdemokraten ging sogar soweit, dass man sich in der Parteizentrale sorgte, ob genügend Anhänger am Sonntag zu den Wahlurnen gehen würden. Und sogar dem Bürgermeister war eine gewisse innere Nervosität anzumerken, als er am Sonntagvormittag zu Fuß von seiner Wohnung am Kurfürstendamm zu seinem Wahllokal geschlendert kam. Auf die Frage, was er an diesem Tag seinem CDU-Konkurrenten Friedbert Pflüger wünsche, antwortete der sonst so schlagfertige, ranghöchste Sozialdemokrat mit einer schnorkellosen Einsilbigkeit: „Gar nichts.“

Die Berliner SPD zumindest hat voll und ganz auf ihren Spitzenkandidaten gesetzt und offensichtlich auch Erfolg gehabt. Wowereit war in den Umfragen in Berlin sogar so erfolgreich, dass die Parteizentrale es für nötig befand, die Wähler in den letzten Tagen mit einem Aufkleber an folgendes zu erinnern: „Wer Klaus Wowereit will, muss SPD wählen“, wurde überall plakatiert. Am Ende hat es dann also gereicht für den umstrittenen Politiker, der als Chef einer rot-roten Koalition vor fünf Jahren gestartet war, schnell das Image des Regierenden Parteimeisters kultivierte, dazu den harten Finanzsanierer gab und sich jetzt gern wie der Sonnenkönig von Berlin präsentiert.

### Eine grüne Alternative

Mit wem Wowereit koalieren will, hat er immer offen gelassen. Er selbst wollte sich am Wahlabend noch nicht festlegen, wohl auch, weil die Hochrechnungen noch nicht stabil genug waren und am Ende vielleicht doch noch die von allen Beteiligten am wenigsten favorisierte Dreierkonstellation Rot-Rot-Grün herauskommen könnte. Ingeheim favorisieren die Genossen wohl eine Neuaufgabe der Rot-Roten Koalition, auch weil die vergangenen fünf Jahre trotz des harten Sparkurses doch relativ harmonisch verlaufen sind. Doch angesichts der schweren Verluste ist durchaus offen, ob Wowereit davon einen neuen Regierungsauftrag ableiten kann. Der sichtlich geschockte Linkspartei-Spitzenkandidat Harald Wolf sprach angesichts der Verluste von fast

zehn Prozent von einer „herben Niederlage“ und fügte in seiner trockenen Art hinzu: „Das ist ein Ergebnis, dass absolut nicht befriedigend ist.“ Die Grünen dagegen waren so euphorisch wie lange nicht. Kein Wunder, denn sie haben ihr bisher bestes Wahlergebnis in Berlin erreicht.

Der Verlierer des Abends traut sich im Berliner Abgeordnetenhaus erst nach Zögern ins Scheinwerferlicht. Friedbert Pflüger sieht abgekämpft aus, aber er lächelt tapfer, und natürlich applaudieren sie ihm nach Kräften. Er hat für die Berliner CDU 22 Prozent eingefahren. Pflüger weiß, dass das ein lausiges Ergebnis ist, dennoch sagt er: „Wir sind wieder da.“

Dabei hatte die Berliner CDU schon in der letzten Legislaturperiode Mühe, sich bemerkbar zu machen. Auch ihr Spitzenkandidat wird wohl bald in dem schwarzen Loch verschwinden, in dem die Unionschristen der Hauptstadt schon manchen Kandidaten zerschredderten.

Dabei hatte Pflüger ganz gut angefangen. Als einen aus der Bundespolitik hatte ihn in die erfolglose Berliner CDU erst gebeten, dann angefleht, ins Rennen zu gehen. Pflüger tat es, zuletzt ließ er sich sogar breitschlagen, nach der Wahl ganz in die Berliner Landespolitik zu gehen.

Das hätte er sich vielleicht ersparen sollen. Denn eigentlich hatte der 51-Jährige einen guten Job als Staatssekretär im Verteidigungsministerium. Er war kein Spitzenpolitiker, aber auch keiner, den viele belächelten. Das hat sich im Wahlkampf geändert. Pflüger ist rastlos durch Straßen und in Fernsehstudios gerannt, hat versprochen und versprochen, woran kaum einer hier noch glauben mag: neue Arbeitsplätze, mehr Geld, jüngere Lehrer, bessere Schulen. Und weil er seltsam unbeholfen wirkte und wie einer, der frei von jeder Ironie durchs Leben geht, hat er die Berliner wohl nicht gewinnen können. „Es war alles zu kurzfristig“, sagt Heintje Ewald und meint damit, dass der CDU-Spitzenmann erst zuletzt erklärte, seine Bundesämter niederzulegen. Ewald, der selbst lange Abgeordneter war, kann nicht verhehlen, dass Pflüger, der Hannoveraner, in der Berliner CDU für viele ein Fremder geblieben ist.